

Willkommen am 6. Zürcher Armutsforum

Inhalt

Broschüre

«Wohnen im Kanton Zürich» – eine Wohnvision von Caritas Zürich

Teilnehmerliste

Feedbackbogen mit Rückantwortcouvert

Referat 1

Pascale Grange, Grundlagen Caritas Zürich
«Ich wohne, also bin ich»

Referat 2

Peter Niggli, Geschäftsleiter von Alliance Sud
«Erfolgreiche Lobbyarbeit von NPOs»

- ▶ Die Referate stehen nach dem Armutsforum hier zum Download zur Verfügung:
www.caritas-zuerich.ch/armutsforum

Management Summary

Wohnen – eine Herausforderung für Menschen in prekären Lebensverhältnissen

„«Ich wohne, also bin ich»
Netzwerken für einen Integrationsfaktor

6. Zürcher Armutsforum

Donnerstag, 27. Oktober 2011, Technopark Zürich

Feedback zum 6. Zürcher Armutsforum, 27. Oktober 2011

Name, Vorname

Firma, Organisation

Referate

Wie beurteilen Sie...	++	+	-	--
... Pascale Grange, Grundlagen Caritas Zürich				
- Fachkompetenz				
- Präsentation				
... Peter Niggli, Geschäftsleiter Alliance Sud				
- Fachkompetenz				
- Präsentation				

Podiumsgespräch und Moderation

Wie beurteilen Sie...	++	+	-	--
- das fachliche Niveau der Podiumsdiskussion				
- die Moderation durch Christina Caprez, Redaktorin Radio DRS 2				

Nutzen

Wie beurteilen Sie ...	++	+	-	--
... die Möglichkeit, sich zu vernetzen und neue Leute kennen zu lernen?				
... das fachliche Niveau der Veranstaltung insgesamt?				
... die Veranstaltung insgesamt?				

Organisation

Wie beurteilen Sie ...	++	+	-	--
... den Veranstaltungsort?				
... die Verpflegung?				
... den Service vor Ort?				
... die Tagungsmappe?				
... den Preis der Tagung?				

Wie sind Sie auf das Armutsforum aufmerksam geworden?

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Persönliche Einladung | <input type="checkbox"/> Bekannte |
| <input type="checkbox"/> Website Caritas Zürich | <input type="checkbox"/> E-Mail-Signatur Caritas Zürich |
| <input type="checkbox"/> Newsletter Caritas Zürich | <input type="checkbox"/> andere: _____ |

Bemerkungen:

Bitte geben Sie das Formular am Empfang ab oder retournieren Sie es uns mittels beiliegendem vorfrankiertem Couvert. **Herzlichen Dank!**

CARITAS Zürich

Wir helfen Menschen.




**«Ich wohne, also bin ich»
Netzwerken für einen
Integrationsfaktor**

Pascale Grange
Grundlagen Caritas Zürich

CARITAS Zürich

Wir helfen Menschen.



Themen

- ▶ Wohnen in prekären Verhältnissen
- ▶ Lösungsansätze
- ▶ Netzwerken: gemeinsam für besseres Wohnen

CARITAS Zürich

Wir helfen Menschen.



Prekäre Wohnverhältnisse

- ▶ Veränderte Familienkonstellation
- ▶ Ungesunde Wohnung
- ▶ Befristung
- ▶ Anteil Wohnkosten am Budget zu gross



... bedeuten Stress

- ▶ Ungewissheit, Unsicherheit
- ▶ Perspektivenlosigkeit
- ▶ Drohende Veränderung des Bezugsrahmens
- ▶ Zusätzliche Belastung in einer schwierigen Situation



Hindernisse beim Wohnungswechsel

- ▶ Familiengrösse
- ▶ Geldnöte, Verschuldung
- ▶ Arbeitslosigkeit
- ▶ Migrationshintergrund
- ▶ Krankheit, Behinderungen



Wohnen beeinflusst die soziale Integration

- ▶ Verankerung am Ort
- ▶ Unterstützungsangebote
- ▶ Mobilität
- ▶ Arbeitsbedingungen



Wohnkosten sind gestiegen

- ▶ Mietzinsen sind eine Schuldenfalle
- ▶ Abhängigkeit von Sozialhilfe
- ▶ Maximalmietansätze sind nicht einhaltbar



Besser Wohnen: drei Ansätze

- ▶ Subventionen erleichtern Zugang zum Markt
- ▶ Wohnbeihilfe lindert finanzielle Not
- ▶ Sozialmanagement vermittelt kompetent



Subventionen

- ▶ Die öffentliche Hand subventioniert Wohnraum
- ▶ Einkommensgrenzen, Belegungsvorschriften
- ▶ Zugang zum Markt erleichtern



Wohnbeihilfe

- ▶ direkte finanzielle Unterstützung
- ▶ Schuldenprävention
- ▶ Delogierungsprävention
- ▶ Übergangslösung



Sozialmanagement

- ▶ Entspannung schwieriger Mietverhältnisse
- ▶ Verhandlungen zwischen Mieter und Vermieter
- ▶ Delogierungsprävention



Vernetzung mit anderen NPOs

- ▶ Stiftung Domicil
- ▶ Pro Senectute Kanton Zürich
- ▶ Pro Juventute Kanton Zürich
- ▶ Stiftung Mütterhilfe



Einbezug von Experten

- ▶ Stadtentwicklung Zürich
- ▶ Amt für Raumentwicklung Kanton Zürich
- ▶ Genossenschaft Kalkbreite
- ▶ Hauseigentümerverband
- ▶ Mieterinnenverband



Vernetzung bringt ...

- ▶ ... ein vollständigeres Bild der Bedürfnislage
- ▶ ... eine breiter abgestützte Meinungsbildung
- ▶ ... einen starken Auftritt
- ▶ ... ins Gespräch



Wir wollen angemessenen Wohnraum für Armutsbetroffene.

Dazu braucht es eine gut vernetzte Lobby.

Referat von Pascale Grange, Grundlagenstelle Caritas Zürich,
am Armutsforum vom 27. Oktober 2011.

«Ich wohne, also bin ich» – Netzwerken für einen Integrationsfaktor

Ich begrüsse Sie meinerseits zum diesjährigen Armutsforum: «Ich wohne, also bin ich». Und gebe die Aufmerksamkeit sogleich einer Frau, welche uns zeigt, wie sie wohnt.

VIDEO

Wie haben Sie letzte Nacht geschlafen – schön ruhig, oder hat Sie Verkehrslärm gestört? Konnten Sie in Ruhe frühstücken, oder waren schon einige Mitbewohner in der Küche? Und hatten Sie kalt im Badezimmer? Herzlich willkommen beim Thema Wohnen. Wir haben alle viel Erfahrung bei diesem Thema. Und wir kennen auch alle die Situation, dass wir eine neue Wohnung suchen – weil wir wollen, vielleicht aber auch weil wir müssen.

Ich fragte mich in der Arbeit am Video mehrmals, warum weder die porträtierte Frau mit ihren beiden jüngsten Kindern, noch die erwachsene Tochter mit ihrer Familie eine eigene Wohnung gefunden haben – während zweieinhalb Jahren. Das ist eine lange Zeit in einem sogenannten prekären Wohnverhältnis auf engem Raum in einem Drei-Generationen-Haushalt. Es gibt viele solche Fälle, aber die wenigsten Menschen hinter den eindrücklichen Geschichten sind bereit, diese vor der Kamera zu erzählen. Auch die Familienmitglieder der porträtierten Frau wollten sich nicht vor der Kamera zur Wohnsituation äussern. Auch sie wollten nicht sichtbar werden.

Ich zeige ihnen prekäre Wohnverhältnisse auf; stelle drei Lösungsansätze vor, die besonders für Menschen mit wenig Einkommen unterstützend wirken; und plädiere für die Zusammenarbeit gleicher und unterschiedlicher Interessengruppen.

Prekäre Wohnsituationen

Wie kommt es zu prekären Wohnsituationen? Veränderte Lebensverhältnisse, wie eine geänderte Familienkonstellation oder das Älterwerden, sind Gründe, dass die Wohnung nicht mehr passt. Eine neugegründete Familie findet beispielsweise wegen zu kleinem Einkommen und weiteren Handicaps nie eine ihnen entsprechende Wohnung. Natürlich gibt es auch Wohnungen die schlecht isoliert sind, von Schimmel befallen oder befristet vermietet zur Verfügung stehen – also nur als Übergangslösungen. Auch das bedeutet prekär wohnen. Wenn aber wenig Geld zur Verfügung steht für die Wohnungsmiete, ist es schwierig, eine neue adäquate Wohnung zu finden.

Wie, womit hätten wir als Caritas Zürich die im Video porträtierte Mutter unterstützen können? Wo hätten wir zusammen mit ihr ansetzen müssen? Es drängt sich aber genauso die Frage auf, in welchen Rahmenbedingungen bewegt sie sich, dass sie in diesem Zeitraum von 2 ½ Jahren keine Wohnung fand? Diesen Rahmenbedingungen möchten wir uns widmen.

Armut zeigt sich bei der Wohnungssuche

Mit wenig Geld und womöglich Betreibungen, Schulden, aber auch mit einer kinderreichen Familie oder ohne Schweizer Pass grenzt das Finden einer Wohnung in der Stadt Zürich je länger je mehr an einen glücklichen Zufall. Ohne glückliche Zufälle geht die langwierige, aufwendige, nervenzehrende Wohnungssuche zieht sich manchmal über Jahre hinweg. Die Stadt Zürich geht von einer durchschnittlichen Wohnungssuchdauer von einem Jahr aus. Und Alex Martinovits von der Zürcher Stadtentwicklung sagt ganz klar: «Wer zu den unteren 20% der Einkommenschicht zählt, der hat es sehr schwierig auf den heutigen Wohnungsmarkt eine Wohnung zu erhalten.»

Armut hat Auswirkungen darauf, wie und wo jemand wohnt. Das Wie und das Wo des Wohnens haben wiederum Auswirkungen auf das Leben des Einzelnen. Es zeigt sich in Zugangschancen zu öffentlichen Gütern genauso wie in der Organisation des Alltages.

Die Rahmenbedingungen bei der Wohnungssuche sind nicht für alle Menschen gleich – vor allem die finanziellen Möglichkeiten einer Person. Wer sehr wenig Geld ausgeben kann für eine Wohnung, der schränkt sich ein: in der Grösse und dem Standard der Wohnung, sowie in der Wahl des Wohnortes. Solange diese Einschränkungen dennoch eine adäquate Wohnform ermöglichen, ist das kein Problem. Aber wenn es bedeutet, mit drei Generationen zu acht in einer 5-einhalb Zimmerwohnung zu leben, oder als fünfköpfige Familien in einer 2-Zimmer Wohnung, dann wirkt sich die Wohnform negativ auf das Wohlbefinden und Zusammenleben aus. Und wir können nicht mehr von einer adäquaten Wohnsituation sprechen. Diese Situationen sind prekär.

Wohnen beeinflusst die soziale Integration

Die soziale Integration leidet, wenn die Wohnsituation prekär ist. Armut wird in der Schweiz meistens zusammen mit Ausgrenzung genannt. Wir haben in der Schweiz eine Armut, die tendenziell zu sozialer Isolation führt. Neben den finanziellen Sorgen kommen also «Nebenwirkungen» zum Tragen. Auf der persönlichen Ebene sind der Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben und die Scham über die eigene Situation vorherrschende Symptome. Auf der strukturellen Ebene zeigen sich erschwerte Zugangschancen zu öffentlicher Infrastruktur oder unsichere und prekäre Arbeitsbedingungen, wie temporäre Anstellung, Stundenlohn und Schichtarbeit. Um nur zwei Beispiele zu nennen.

Konkret bedeutet das: Ist jemand verankert in seinem Quartier und muss nun aus seiner Wohnung ausziehen, ist es wichtig, dass diese Person oder Familie nicht ihr nächstes Umfeld verliert, denn das destabilisiert die Lebenssituation zusätzlich. Besonders augenfällig wird das am Beispiel eines Schulkindes, das seine Schule wechseln muss. Das soziale Netz unterstützt die Integration.

Der Umzug in eine andere Gemeinde bedeutet aber andere Infrastrukturen und Gesetze. Es stellen sich den Umziehenden Fragen wie: Bleibt der Zugang zu Beratungsangeboten bestehen? Welchen Mehraufwand bedeutet er? Wie kann ich die Kinderbetreuung neu regeln,

finde ich einen bezahlbaren Krippenplatz? Wie gelange ich an meinen Arbeitsort? Das sind einige der wenigen Fragen, die sich alle Wohnungssuchenden stellen, auch oder besonders, wenn sie wenig Einkommen haben. Zugangschancen sind hier also das Thema, insbesondere bei einem Wohnortswechsel.

Für Menschen, die in der Nacht oder Schicht arbeiten, ist die Nähe von Arbeits- und Wohnort besonders wichtig. Oftmals sind es sogenannte Working Poor, welche sich eine niedrigere Miete leisten müssen und darauf angewiesen sind in Arbeitsnähe zu wohnen, weil sie kein Auto haben, um in der Nacht nach getaner Arbeit nach Hause zu fahren oder um vor dem Betriebsstart der öffentlichen Verkehrsmitteln an ihren Arbeitsort zu gelangen.

Diese kurzen Beispiele zeigen, dass Wohnen mehr ist als ein Dach über dem Kopf. Das dürfen wir nicht vernachlässigen, wenn wir Armut verringern und dazu bei der Wohnsituation anknüpfen.

Der Mietzins als Schuldenfalle

Dennoch: diese weichen Faktoren bringen uns immer wieder zum Ursprung von Armut: es bedeutet zuallererst zu wenig Geld zu haben. Ob jemand zu wenig Geld hat, zeigt sich daran, was er sich leisten kann. Wer mehr als 1/3 seines Einkommen für seine Wohnung ausgibt, kann sich seine Wohnung eigentlich nicht leisten: Der Mietzins ist zu hoch.

Die Wohnkosten sind in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Sie werden zu einer immer grösseren Belastung für das Haushaltsbudget von Menschen mit kleinem Einkommen – die logische Konsequenz ist, dass zu hohe Wohnkosten zu einer Schuldenspirale führen, oder sie führen in Abhängigkeit von der Sozialhilfe. Beides sind Konsequenzen, die wir nicht dulden dürfen.

Wenn nun jemand Schulden macht und betrieben wird oder wenn jemand zu Sozialhilfe berechtigt wird, dann ist für ihn ein gesetzlich geregelter Maximalmietzins vorgeschrieben. Seine Wohnung darf nicht teurer sein. Dasselbe gilt für die Ergänzungsleistungen. Wir stellen in unseren Beratungsgesprächen aber immer wieder fest, dass diese Ansätze von den Betroffenen nicht eingehalten werden können. Ihre Wohnung ist zu teuer und sie erhalten keine günstigere, weil sie den Vermietern zu wenig Sicherheiten bieten können. Wenig Verdienenden wird der Zugang zum Wohnungsmarkt massiv erschwert.

Armut reduzieren mit strukturellen Massnahmen auf dem Wohnungsmarkt

Was bedeutet es, wenn die Maximalmietansätze nicht mehr eingehalten werden können? Entsprechen unsere Gesetze noch der Realität? Braucht es höhere Ansätze? Braucht es tiefere Mieten? Braucht es mehr subventionierte Wohnungen? Braucht es höhere Einkommen? Braucht es eine andere Vermietungspraxis für günstige Wohnungen? Braucht es wohnungsbezogene Unterstützungsleistungen für Personen mit geringem Einkommen, um die Abhängigkeit von der Sozialhilfe zu verhindern? Braucht es Unterstützung bei der Wohnungssuche? Oder mehr Begleitung im Wohnen?

Um Armut zu reduzieren, müssen wir auf dem Wohnungsmarkt auf struktureller und institutioneller Ebene für Menschen mit geringem Einkommen Verbesserungen erwirken. Was können wir tun?

Drei Instrumente werde ich hier umreissen, die aus unserer Sicht die Wohnproblematik für Menschen mit geringem Einkommen verringern kann:

Wohnungssubventionen, subjektbezogene Wohnbeihilfe, Sozialmanagement in der Wohnungsverwaltung. Diese drei Ansätze erhöhen die Chance in einer adäquaten Mietwohnung zu leben, wobei ihnen unterschiedliche Grundgedanken zugrunde liegen. Die Wohnsubventionen erleichtern den *Zugang* zum Wohnungsmarkt für wenig Verdienende. Die subjektbezogene Wohnbeihilfe entlastet das *Budget* armutsbetroffener Menschen. Und das Sozialmanagement fördert die professionelle *Kommunikation* zwischen Vermietenden und Mietenden.

Subventionen auf Wohnungen

Die kantonale Wohnbauförderung stellt Vermietenden Mittel zur Verfügung, um Wohnungen zu subventionieren. Für solche subventionierten Wohnungen gelten Einkommenslimiten und Belegungsvorschriften.

Caritas Zürich befürwortet subventionierten Wohnraum. Durch die einkommensgebundene Vergabe von Wohnungen erhalten Menschen mit geringem Einkommen bessere Zugangschancen für ihrem Budget entsprechende Mietwohnungen. Günstiger Wohnraum ist sozusagen reserviert für wenig Verdienende.

Der administrative Aufwand, um eine Wohnung zu subventionieren, ist allerdings hoch. Durch die Belegungsvorschriften sind die Aufwände bei der Wiedervermietung einer subventionierten Wohnung höher als bei nicht-subventionierten Wohnungen. Die neuen Mietenden müssen wieder den Belegungsvorschriften entsprechen. Und die Einhaltung der Richtlinien wird überprüft.

Es fehlen Anreize für Vermietende, um Wohnungen zu subventionieren. Will der Kanton subventionierten Wohnraum fördern, muss er hier Lösungen finden. Denn der subventionierte Wohnraum in der Stadt Zürich nimmt seit 1983 stetig ab und wird vor allem von städtischen Liegenschaftsverwaltungen und Stiftungen genutzt. Subventionierter Wohnraum besitzt Potenzial, das wir nutzen müssen.

Subjektbezogene Wohnbeihilfe

Die subjektbezogene Wohnbeihilfe würde Menschen mit geringem Einkommen finanziell unterstützen, ausschliesslich um den Mietzins zu bezahlen. Diese Wohnbeihilfe wird in Zürich nicht ausgeführt, findet in den Diskussionen um bezahlbaren Wohnraum aber immer wieder Erwähnung.

Caritas Zürich sieht in subjektbezogener Wohnbeihilfe eine Möglichkeit, das Haushaltsbudget armutsbetroffener Menschen zu entlasten. Es wäre eine Not lindernde Massnahme.

Eine Wohnbeihilfe wäre eine kurzfristige Lösung, damit zu hohe Mietzinse nicht zu Schulden und längerfristig zu einer Wohnungskündigung führen. Auch kann damit ein Abrutschen in die Sozialhilfe allenfalls verhindert werden. Allerdings möchten wir Grundlagen schaffen, die es Menschen mit geringem Einkommen ermöglichen, aus eigener finanzieller Kraft ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, und nicht als «Bittsteller» um Wohnbeihilfe anfragen zu müssen.

Sozialmanagement in der Immobilienverwaltung

Das Sozialmanagement in der Immobilienverwaltung schreibt der Sozialen Arbeit in Mietverhältnissen einen zentralen Stellenwert zu. Fachpersonen der Sozialen Arbeit verhandeln bei schwierigen Mietverhältnissen oder ausstehenden Mietzinsen mit den Mietern. Sie können fester Bestandteil der Immobilienverwaltung sein.

Caritas Zürich begrüsst ein Sozialmanagement in der Immobilienverwaltung. Mietzinse werden selten absichtlich nicht bezahlt und sie deuten auf eine schwierige finanzielle Situation hin, der oft schwierige Lebensverhältnisse vorangehen. Wenn bei solchen Mietverhältnissen Fachpersonen verhandeln, welche in der Kommunikation geschult und mit prekären Lebensverhältnissen vertraut sind, ist der Erfolg, eine einvernehmliche Lösung zu finden, grösser. Das kommt auch der Immobilienverwaltung zu Gute.

Das BWO (Bundesamt für Wohnungswesen) hat eine Studie in Auftrag gegeben über Integration und privatwirtschaftliche Immobilienwirtschaft. Diese kommt zum Schluss, dass über Sozialmanagement in der Immobilienverwaltung die Bedürfnisse der Mieterschaft präventiv und bei Konflikten besser berücksichtigt werden können. Zugleich profitiert die Immobilienwirtschaft, da Instandhaltungskosten, Vandalismus, Mietschulden, Fluktuationen, Leerstände und Prozesskosten verringert werden.

Ist eine Immobilienverwaltung ausgerüstet, um im Falle von schwierigen Mietverhältnissen kompetent zu verhandeln, schwinden vielleicht auch die Ängste und Vorurteile gegenüber Mietenden mit geringem Einkommen. Auch so würde der Zugang zum Wohnungsmarkt für armutsbetroffene Menschen erleichtert. Und bei frühzeitigen Verhandlungen wegen Mietzinsausständen kann gemeinsam nach einer Lösung gesucht werden. Das wiederum hilft Wohnungsverluste zu verhindern.

Lobby auf dem Wohnungsmarkt für armutsbetroffene Menschen

Diese drei Ansätze zeigen wirkungsvolle Möglichkeiten, Menschen mit geringem Einkommen den Zugang zum Wohnungsmarkt zu vereinfachen und die finanzielle Belastung durch die Mietzinsen zu verringern.

Damit diese bestehenden Instrumente und Ideen weiter bearbeitet und umgesetzt werden können, braucht es eine laute Stimme, die Stimme von uns allen. Es braucht eine Lobby für armutsbetroffene Menschen, die sich einsetzt für einen fairen Zugang zum Wohnungsmarkt.

Caritas Zürich hat sich mit NPOs an einen Tisch gesetzt, um die Wohnproblematik von weiteren Zielgruppen kennen zu lernen. Die Stiftung Domicil, Pro Senectute Kanton Zürich, Pro Juventute Kanton Zürich und die Stiftung Mütterhilfe begegnen sehr ähnlichen

Herausforderungen bei der Arbeit mit ihren Klienten und Klientinnen. Wir alle begegnen täglich diesen prekären Wohnverhältnissen, wie sie eingangs geschildert wurden.

Zusammen suchten wir das Gespräch mit Exponenten, die auf dem Zürcher Wohnungsmarkt eine wichtige Rolle spielen: Die Stadtentwicklung Zürich, das Amt für Raumentwicklung vom Kanton Zürich, die Genossenschaft Kalkbreite, der Hauseigentümerverband Zürich und der Mieterinnenverband Zürich. Wir waren erfreut über den konstruktiven Austausch und auch hie und da erstaunt, über das Wissen der Organisationen um die Schwierigkeiten der Menschen mit geringem Einkommen auf dem Wohnungsmarkt. Nur über die Ansätze, wie diese Schwierigkeiten angegangen werden könnten, waren wir uns nicht immer einig. Da bleibt noch einiges zu tun. Und wir möchten Sie einladen mitzudenken, mitzudiskutieren und mitzuarbeiten.

Vernetzung bringt ein vollständigeres Bild der Bedürfnislage; eine breit abgestützte Meinungsbildung; genauso wie einen starken Auftritt. Vernetzung bringt die Akteure ins Gespräch, aber auch unser Anliegen in der Öffentlichkeit.

Wir wollen angemessenen Wohnraum für armutsbetroffene Menschen. Dazu braucht es eine gut vernetzte Lobby.

In diesem Sinne freue ich mich auf Peter Niggli, Geschäftsleiter von Alliance Sud, der uns über erfolgreiche Lobbyarbeit von NPOs berichten wird.

Peter Niggli – 6. Zürcher Armutsforum vom 27. Oktober 2011

Wie Lobbyarbeit von NPOs gelingt – eine Art Checklist

Wie kommt man zu zugespitzten Thesen und Forderungskatalogen? Das Konzept

1. Vorklärung:

- Für wen oder für welche Interessen setzen wir uns ein?

2. Umfeldanalyse des sozialen/politischen/wirtschaftlichen Problems:

- Was ist das Problem? Was sind seine Ursachen? Wohin entwickelt es sich, wenn es wie bisher weitergeht?
- Wie wirkt das Problem auf diejenigen, für die wir uns einsetzen?
- Wie wirkt es auf andere Gruppen?
- Wer profitiert vom Problem, wer sind unsere allfälligen Gegner?

3. Stossrichtungen/Forderungen:

- Welche Stossrichtungen verfolgen andere Akteure zur Lösung des Problems?
- Welche Stossrichtung würde denjenigen nützen, für die wir uns einsetzen?
- Daraus ergeben sich die Forderungen.

4. Nun müsste die Strategie folgen. Die behandeln wir anhand der folgenden Fragen:

Strategie 1: Wie stellt man eine Lobbygruppe und deren Agenda zusammen?

= die Frage nach möglichen Koalitionsmitgliedern oder Verbündeten.

- Welche Akteure verfechten gleiche Interessen wie wir und stehen uns nahe?
- Welche Akteure sind auch vom Problem betroffen und könnten sich wenigstens teilweise für gemeinsame Stossrichtungen interessieren, obwohl sie uns eher fernstehen?

Sonderfragen:

- Ad hoc-Kampagnen versus institutionelle Verfestigung von Zusammenarbeit
- Verhältnis zu Parteien und zu Politikern/-innen

Strategie 2: Welches sind die effizientesten Kanäle und Instrumente für Lobbyarbeit?

Frage präziser stellen: Wo und wie entscheidet die Politik über das Problem?

Liegt es in der Kompetenz der Regierung?

1. Falls Ja, welcher Verwaltungszweig ist zuständig? Welche Konsultationsmechanismen extraparlamentarischer Gruppen gibt es?

2. Welches Regierungsmitglied ist zuständig? Gibt es Regierungsmitglieder, die unserem Anliegen offener gegenüberstehen als das zuständige Mitglied? Gibt es Regierungsmitglieder, die gegen unser Anliegen sind, und haben sie die Mehrheit?
3. Welche Möglichkeiten hat das Parlament, auf den Regierungsentcheid einzuwirken?
4. Welche Möglichkeiten gibt es, unser Anliegen so zu gestalten, dass es das Parlament in eigener Kompetenz entscheiden kann?

Liegt unser Anliegen in der Kompetenz des Parlaments?

1. Falls Ja, welche Parlamentarier/-innen können wir für ein überparteiliches Grüppchen gewinnen, welches unser Anliegen vertritt?
2. Welche Kommission bearbeitet es? Welche Mitglieder lohnt es sich zu bearbeiten, um eine Kommissionsmehrheit zu erhalten?
3. Wie steht's um eine Mehrheit für unser Anliegen im Parlament? Welche Fraktionen sind sichere Verbündete? Welche sind geschlossene Gegner? Welche unentschlossenen/nicht festgelegten Parlamentsmitglieder bearbeiten wir, um eine Mehrheit zu erreichen? Was können unsere parlamentarischen Verbündeten selber tun, was müssen wir übernehmen?
4. Benötigt das Anliegen eine Volksabstimmung?

Regel: Wenn immer möglich für das Anliegen die Kommissionspräsidien, die Fraktionspräsidien oder „starke“ Fraktionsmitglieder direkt statt über persönliche Bekannte.

Strategie 3: Wie schafft man sich Öffentlichkeit?

Medien: eine prononcierte Lageanalyse mit Problem, Hindernissen, Gegnern und Forderungen an klare Adressaten

- via Medienkonferenzen
- via Platzierung in einem Medium

Lokalradios/Lokalfernsehen nicht vergessen

neue Medien nutzen

Petitionen, Initiativen

Welches wäre die effizienteste Zusammenarbeit für die beteiligten NPOs?

Abklärungen:

Welche Kapazitäten sind nötig?

Können sie intern, müssen sie zusätzlich bereitgestellt werden?

Budget? Welcher Finanzierungsschlüssel?

Zu prüfen:

Eigener Auftritt: Name, Logo, Website, Adresse

Leadgruppe, wo auch die allfälligen zusätzlichen Kapazitäten arbeiten

Steering Gruppe aus allen Beteiligten (oder einer Auswahl)

Management Summary

Wohnen – eine Herausforderung für Menschen in prekären Lebensverhältnissen

Mit anderen NPOs im Kanton Zürich – Mütterhilfe, Pro Senectute Kanton Zürich, Pro Juventute Kanton Zürich und die Stiftung Domicil – stellen wir bei Caritas Zürich fest, dass im Rahmen unserer Klientinnen- und Klientenberatung immer wieder ähnliche Anfragen und Problemschilderungen bezüglich Wohnsituationen an uns herangetragen werden. Sowohl Anfragen für Wohnvermittlung, für Unterstützung bei der Wohnungssuche als auch für Mietzins- und Mietzinsdepotübernahmen häufen sich. Wir sehen uns aktuell nicht in der Lage, adäquat auf diese gesteigerten Anfragen zu reagieren und unsere Klienten und Klientinnen in diesen Belangen zufriedenstellend zu unterstützen. Zugleich stellen wir fest, dass prekäre Wohnverhältnisse wesentliche Auswirkungen auf weitere Lebensbereiche der Betroffenen zur Folge haben. Auch Organisationen wie die Stiftung Domicil (Wohnvermittlung und –beratung) bekunden eine erhöhte Anfrage von Working Poor, die nicht vermittelt werden können, weil zu wenig bezahlbare Wohnungen zur Verfügung stehen. Diese Entwicklung bereitet uns grosse Sorgen.

Die dringlichsten Herausforderungen, die wir in unseren Beratungen feststellen, sind nachfolgend kurz beschrieben.

- Prekäre Wohnverhältnisse bedeuten Stress. Es ist wichtig, dass unsere Klienten und Klientinnen ihren Lebenssituationen entsprechende Wohnungen finden. Wenn sich die Lebensverhältnisse ändern, muss häufig auch die Wohnsituation angepasst werden. Die Geburt eines Kindes, die Trennung von der Partnerin oder der Umzug des Partners ins Pflegeheim wirken sich auf die benötigte Zimmerzahl sowie auf die finanziellen Möglichkeiten aus. Ebenso kann sich die Anforderung an eine Wohnung durch das Älterwerden oder nach einem Unfall verändern. Auch ist ein Wohnungswechsel wünschenswert, wenn die Wohnung schlecht gegen Kälte und Lärm isoliert oder von Schimmel befallen ist. Ein befristeter Mietvertrag wirkt als zusätzlicher Unsicherheitsfaktor im Lebensalltag. Mit kleinem Budget und weiteren Handicaps wie Einträge im Betreibungsregister ist ein Wohnungswechsel aber oft nicht möglich, da der Markt für betroffene Personen sehr klein und die Suche sowohl anspruchsvoll als auch nervenzehrend ist. Daher können unbefriedigende Wohnverhältnisse nur schlecht aufgelöst werden.
- Auch die in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegenen Wohnkosten bedeuten für unsere Klientinnen und Klienten oft eine grosse Belastung; sie bergen ein hohes Schuldenrisiko. Wohnraum zu finden, der die maximalen Mietansätze der Ergänzungsleistungen, der Sozialhilfe und des betriebsrechtlichen Existenzminimums nicht übersteigt, ist schwierig. Dies hat zur Folge, dass Menschen mit Unterstützungsleistungen den nicht gedeckten Betrag für die Miete aus dem Beitrag für die allgemeinen Lebensführungskosten bezahlen müssen.
- Die Wohnkosten können durch einen Umzug in ein günstigeres Quartier oder aufs Land verringert werden. Da öffentliche wie private Unterstützungsmöglichkeiten je nach Gemeinde variieren, gilt es zu beachten, dass der Zugang zu Beratung und Sozialleistungen nach Umzügen nicht erschwert oder verunmöglicht wird. Dasselbe gilt

für Infrastruktur wie ausserschulische Betreuungsangebote oder Gesundheitseinrichtungen. Diese Angebote sind in den Städten tendenziell besser ausgebaut und müssen für unsere Klientinnen und Klienten zugänglich bleiben.

- Wer einer Nacht- oder Schichtarbeit nachgeht, ist darauf angewiesen, in Arbeitsnähe seinen Wohnort zu haben und an das öffentliche Verkehrsnetz angebunden zu sein. Viele Working Poor, welchen wenig Budget für eine Wohnung zur Verfügung steht, arbeiten unter solchen Bedingungen. Die Wohnortwahl ist dann sowohl finanziell als auch räumlich sehr eingeschränkt.
- Weiter stellen wir in unseren Beratungen fest, dass eine Verankerung im Quartier die Orientierung im Lebensalltag positiv unterstützt, besonders bei Menschen in fortgeschrittenem Alter, bei schulpflichtigen Kindern und bei neu ankommenden Migranten und Migrantinnen. Quartier- oder Wohnortwechsel destabilisieren und können sich negativ auf die Partizipation und Integration auswirken.
- Wenn neben geringem Einkommen andere Handicaps hinzukommen, wird die Wohnungssuche weiter kompliziert. Wer auf eine Wohnung angewiesen ist, die behindertengerecht ist, die eine kinderreiche Familie beherbergen kann, wer kein finanziell unabhängiges Leben führt, von Arbeitslosigkeit betroffen ist oder einen Migrationshintergrund hat, muss bei der Wohnungssuche mit zusätzlichen Schwierigkeiten rechnen.

Wir erachten eine befriedigende und adäquate Wohnsituation, die für unsere Klientel bezahlbar ist, als zentral. Wohnraum soll die Möglichkeit zu Rückzug und Erholung bieten und keine zusätzliche Belastung sein. Eine gute und stabile Wohnsituation unterstützt die soziale Integration in allen Bereichen.

Pascale Grange, Grundlagen Caritas Zürich, Oktober 2011